

z-proso info



Mehr Aufmerksamkeit, weniger Aggression

Das Präventionsprogramm PFADE ist ein Schritt in die richtige Richtung. Laut neutraler Lehrpersoneneinschätzung ist das Problemverhalten rückläufig bei Kindern, die in PFADE-Lektionen mit Gefühlskarten und Rollenspielen ihr Einfühlungsvermögen gegenüber anderen trainiert haben.

Im Sommer 2008 wurden alle Lehrpersonen der Kinder, die an z-proso teilnehmen, befragt. Zu diesem Zeitpunkt besuchten die meisten die vierte Klasse. In der zweiten Klasse hatte die Hälfte dieser Kinder am Programm PFADE teilgenommen. Mit unseren Analysen haben wir geprüft, wie sich die Kinder zwischen der Beurteilung durch die Lehrpersonen im ersten Schuljahr – vor der Umsetzung von PFADE – und der Beurteilung in der vierten Klasse entwickelt haben. Die Ergebnisse zeigen: PFADE ist auf dem richtigen Weg.

Erstmals Einschätzungen von unabhängigen Beobachtern

Die Lehrpersonen, die im Sommer 2008 den Fragebogen mit 42 Fragen zum Sozialverhalten ihrer Schülerinnen und Schüler ausfüllten, waren nie direkt in die Umsetzung von PFADE involviert. Sie wussten in der Regel auch nicht, welche Kinder am Programm teilgenommen hatten. So gründet ihre Beurteilung einzig und allein darauf, wie sie das soziale Verhalten der Kinder in der neu zusammengestellten vierten Klasse wahrgenommen haben.

z-proso läuft nun seit mehr als fünf Jahren. 652 Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Deutschschweiz haben sich daran beteiligt und über 200 Schulleiterinnen und -leiter haben die Studie organisatorisch unterstützt. Im vergangenen August konnten wir bereits die siebte Befragung der Lehrpersonen abschliessen.

Mit dieser Informationsbroschüre möchten wir Ihnen einen Überblick über den aktuellen Stand des Projektes geben. Sie finden darin Resultate zur Wirkung des Präventionsprogramms PFADE und ausgewählte Zwischenbefunde zur Entwicklung von aggressiven Verhaltensproblemen.

Während der letzten fünf Jahre haben Sie z-proso Zeit gewidmet und Ihre Überlegungen und Rückmeldungen mit uns geteilt. Dafür möchte ich mich auch im Namen meines Teams herzlich bedanken. Ohne Ihren grossen Beitrag wäre die Durchführung dieser Studie nicht möglich gewesen.

Wir hoffen, auch in Zukunft auf Ihr Interesse und Ihre Unterstützung zählen zu dürfen.



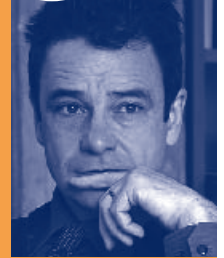
Manuel Eisner

Weshalb werden Kinder gewalttätig?

Seite 3

Wie Kinder die Schule wahrnehmen

Seite 5



Die erhobenen Daten spiegeln deshalb erstmals die Einschätzung durch unabhängige Beobachter des Verhaltens der Kinder und geben Hinweise auf die langfristige Wirksamkeit von PFADE.

Beurteilungen in der ersten und der vierten Klasse im Vergleich

Mit denselben 42 Einzelfragen zu jedem Kind, etwa „das Kind ignoriert Sie, wenn Sie ihm etwas sagen“, „es erzählt Lügen und schummelt“, „es lädt Kinder zum Mitspielen ein“ oder „es fällt dem Kind schwer, sich zu freuen“ haben wir 2006

andere Kinder weniger oft körperlich an als in der Vergleichsgruppe. Alles in allem ist eine positive Tendenz sichtbar, was dem Klassenklima auch zugute kommen kann.

Die Wirkungen, die mit der Befragung in der vierten Klasse erkennbar wurden, waren gegen Ende der dritten Klasse noch nicht beobachtbar. Wir vermuten, dass die Lehrpersonen, die sich direkt an PFADE beteiligt haben, durch das Programm stärker auf das Verhalten der Kinder sensibilisiert waren. Das kann sich auf das Antwortverhalten ausgewirkt haben.

Wirkungen von PFADE

	Vergleichsgruppe	PFADE-Gruppe
Emotionale Probleme Angst, Niedergeschlagenheit	8% Zunahme	unverändert
Aufmerksamkeitsstörungen Unruhe, Konzentrationsstörungen	unverändert	20% Abnahme
Nicht-aggressive Verhaltensprobleme Stehlen, Vandalismus	16% Zunahme	17% Abnahme
Oppositionelles Verhalten Trotzen, Widerstand	11% Abnahme	41% Abnahme
Aggressives Verhalten Schlägereien, aggressive Reaktionen	unverändert	19% Abnahme

und 2008 die Eindrücke der Lehrpersonen gesammelt. Für die Analyse haben wir die Fragen in sechs Bereiche eingeteilt. Sie geben Auskunft über emotionale Probleme, Aufmerksamkeitsstörungen, nicht-aggressive Verhaltensprobleme, oppositionelles Problemverhalten, prosoziales Verhalten und aggressives Verhalten. Die Ergebnisse sind in der Tabelle detailliert dargestellt.

Eine erfreuliche Wende

Im Gegensatz zu den bisherigen Befunden zeigen die Analysen aufgrund der neuesten Daten klare Effekte in vier der insgesamt sechs Zielbereiche. Beim oppositionellen Verhalten zeigt sich ein besonders eindrückliches Ergebnis. So sind Ungehorsam, Trotz und Widerstand gegenüber den Lehrpersonen in der PFADE-Gruppe um 41% zurückgegangen, gegenüber nur 11% in der Vergleichsgruppe. Schülerinnen und Schüler, die mit PFADE gearbeitet haben, sind ausserdem aufmerksamer und lassen sich weniger ablenken. Nicht-aggressives Problemverhalten ist ebenso zurückgegangen wie aggressives Verhalten: Die Kinder sind weniger in Prügeleien verwickelt und greifen

Die Ergebnisse motivieren

Die aktuellen Erkenntnisse weisen darauf hin, dass PFADE wirksam und langfristig Verhaltensprobleme von Kindern zu reduzieren vermag. Erfreulich ist insbesondere, dass die Effekte sich über den ganzen Bereich von so genannten externalisierenden Verhaltensproblemen erstrecken. Damit sind nach aussen gerichtete – störende oder destruktive – Handlungen wie etwa trotzen, stehlen, lügen und andere angreifen, gemeint. Die hier vorgelegten Ergebnisse sollten auf jeden Fall als ermutigende Befunde interpretiert werden, die noch zusätzlicher Analysen bedürfen. Insbesondere ist geplant, in weiteren Detailanalysen zu untersuchen, wie die erzielten Effekte von der Umsetzungsqualität von PFADE abhängen.

Wie erleben Lehrpersonen PFADE?

z-proso in Kürze

Was z-proso wissen will

Das Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern – z-proso – untersucht die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und Problemverhalten bei Kindern. Die Studie verfolgt zwei Ziele: Zum einen erforscht sie, wie Persönlichkeit, Familie, Nachbarschaft und Schule bei der Entwicklung von Kindern zusammenspielen. Zum anderen wurden im Rahmen der Studie die beiden Gewaltpräventions-Programme Triple P und PFADE umgesetzt und auf ihre Wirkung hin untersucht. Damit will man herausfinden, wie Frühprävention von Gewalt und anderen Formen von Problemverhalten wirkt und wie man die sozialen Kompetenzen von Kindern fördern kann.

z-proso – heute und morgen

An z-proso nehmen über 1300 Kinder teil, die im Sommer 2004 in der Stadt Zürich in die Primarschule eingetreten sind. Die Kinder werden nun seit fast sechs Jahren begleitet und zusammen mit ihren Eltern und Lehrpersonen regelmässig befragt. So können die Entwicklungsprozesse und die Effekte der beiden Präventionsprogramme verfolgt werden. Zu Beginn der Adoleszenz wird sich zeigen, ob die Präventionsprogramme langfristig wirksam sind. Die spannende Zeit fängt deshalb jetzt an.

z-proso zum Nachlesen

Zu z-proso ist ein Buch erschienen: Eisner, M., Ribeaud, D., Jünger, R. und Meidert, U. (2007). Frühprävention von Gewalt und Aggression. Ergebnisse des Zürcher Präventions- und Interventionsprojektes an Schulen. Rüegger Verlag, Zürich.



tion von Gewalt und Aggression. Ergebnisse des Zürcher Präventions- und Interventionsprojektes an Schulen. Rüegger Verlag, Zürich.

Mehr Informationen über z-proso: www.z-proso.uzh.ch.



Weshalb werden Kinder gewalttätig?

Ob Kinder aggressiv sind oder nicht, lässt sich nicht mit einer einzigen Ursache erklären. Insbesondere individuelle Faktoren wie etwa Selbstkontrolle, aber auch Einflüsse aus Familie, Schule und dem Kreis der Gleichaltrigen spielen gemeinsam eine Rolle.

Mit z-proso erfassen wir in verschiedenen Lebensaltern zahlreiche Risikofaktoren für aggressives Verhalten. Ein Risikofaktor ist eine Veranlagung oder ein Umstand, der statistisch mit aggressivem Verhalten zusammenhängt und diesem zeitlich vorangeht. Risikofaktoren können – müssen aber nicht – Ursachen von Gewalt sein. Die aufgeführten Risikofaktoren sind auch aus anderen Forschungen bekannt und theoretisch begründet.

Risiken in verschiedenen Lebensbereichen

Die Tabelle dokumentiert die Stärke des Zusammenhangs zwischen ausgewählten Risikofaktoren und späteren Aggressionen bei Mädchen und Knaben. Der wichtigste Risikofaktor überhaupt ist vorhergehende Aggression, was zeigt, dass individuelle Aggressionstendenzen über die Biografie hinweg relativ stabil sind. Auch Kinder mit anderen individuellen Risikofaktoren wie geringer Selbstkontrolle oder gewalttoleranten Ansichten haben ein deutlich höheres Risiko für gewalttätiges Verhalten.

Unter den familiären Einflüssen sind Uneinigkeit der Eltern in Erziehungsfragen und mangelnde Aufsicht vor allem bei

Risikofaktoren im Alter zwischen 7 und 9 Jahren für aggressives Verhalten mit 11 Jahren

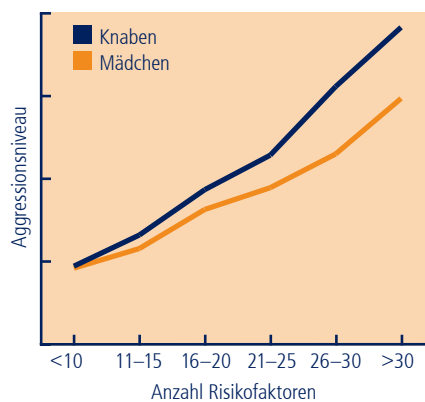
Individuelle Faktoren	♂	♀
Aggression mit 7 Jahren	+++	+++
Geringe Selbstkontrolle	++	++
Gewalttolerante Normen	++	+
Familie und Erziehung		
Migrationshintergrund	0	0
Abwesender leiblicher Elternteil	+	+
Elterliche Depression	+	0
Schlechtes Familienklima	+	+
Elterliche Uneinigkeit in Erziehungsfragen	++	+
Geringe elterliche Aufsicht	++	+
Körperliche Strafen	+	+
Schule		
Geringes schulisches Interesse	+	0
Gewalt im schulischen Umfeld	+	0
Geringer Klassenzusammenhalt	+	0
Schlechte Lehrer-Kind-Beziehung	++	0
Beziehungen zu Gleichaltrigen		
Ausschluss durch Mitschüler	+	+
Mobbingopfer	+	+
Gewalttätige Freunde	+	+
Medienkonsum		
Filme und Spiele für Erwachsene	+	0

0 vernachlässigbarer Zusammenhang ($r < .1$)
 + schwacher Zusammenhang ($.1 < r < .2$)
 ++ mittlerer Zusammenhang ($.2 < r < .3$)
 +++ starker Zusammenhang ($r > .3$).

Knaben wichtig. Ein Migrationshintergrund spielt in diesem Alter hingegen eine vernachlässigbare Rolle. Schulische Faktoren wie die Beziehung zur Lehrperson hängen nur mit Aggression bei Jungen, nicht aber bei Mädchen zusammen. Ausschluss und Mobbing sind zwar schwache, aber für beide Geschlechter bedeutsame Faktoren. Das gilt auch für Kontakte zu gewalttätigen Freunden. Beim Medienkonsum zeigt sich, dass die vor dem Bildschirm verbrachte Zeit kaum von Bedeutung ist. Dagegen weisen jene Knaben höhere Aggressionswerte auf, welche sich Medieninhalte anschauen, die Erwachsenen vorbehalten sind.

Insgesamt wird Aggression bei Schulkindern am stärksten von individuellen Faktoren beeinflusst. Externe Einflüsse aus der Familie, der Schule und dem Kreis der Gleichaltrigen spielen aber durchaus auch eine Rolle und bieten Ansatzpunkte für eine wirksame Prävention.

Kumuliertes Risiko und Aggression



Weniger Risikofaktoren – weniger Aggression

Je mehr Risikofaktoren vorhanden sind, desto höher ist das Aggressionsniveau bei Kindern. Aggression hat also keine zentrale Ursache, sondern es spielen viele Einflüsse bei ihrer Entstehung zusammen. Aus der Grafik lässt sich auch ablesen, dass das Aggressionsniveau bei Mädchen und Knaben mit wenigen Risikofaktoren gleich hoch ist. Knaben sind also nicht per se aggressiver als Mädchen. Sie reagieren aber sensibler auf eine höhere Risikobelastung. Je mehr Risikofaktoren dazukommen, desto stärker nimmt aggressives Verhalten bei Knaben zu. Bei den Mädchen ist die Zunahme weniger ausgeprägt.

Aggression und Gewalt – von Kindern erlebt

Gewalt unter Kindern und Jugendlichen wird in den Medien häufig thematisiert. Kinder kommen dabei selten zu Wort. Im Rahmen von z-proso haben wir die teilnehmenden Fünftklässler auch über ihre Erfahrungen mit Aggression und Gewalt befragt. Die Ergebnisse lassen aufhorchen.

Anfang 2009 wurden die Kinder schriftlich gefragt, ob sie im letzten Jahr von anderen Kindern oder Jugendlichen geplagt oder angegriffen wurden und ob sie sich selber aggressiv verhalten haben. Dabei ging es um unterschiedliche Formen von Aggressionen, wie sie auf der Strasse, zu Hause oder in der Schule vorkommen können.

Plagen, schlagen, wegnehmen

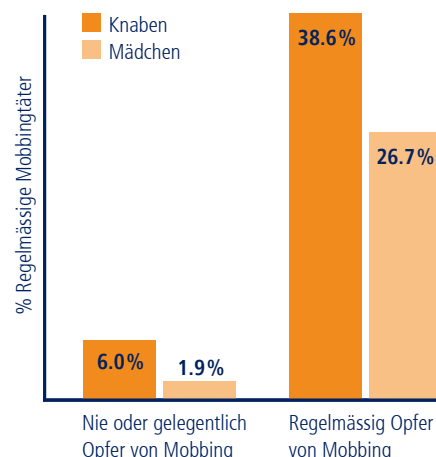
Rund 12% der Kinder geben an, ihnen sei im letzten Jahr etwas mit Gewalt weggenommen worden oder jemand habe ihnen Gewalt angedroht, um ihnen etwas wegzunehmen. Etwa 16% wurden absichtlich mit einem Gegenstand, einer Waffe oder mit Tritten verletzt. Weitere 16% wurden verletzt, ohne dass ein Gegenstand verwendet wurde. Die Grafiken zeigen, dass Knaben deutlich häufiger Opfer von

Angriffen werden als Mädchen, sich aber auch selbst häufiger aggressiv gegenüber anderen Kindern verhalten. Während 28% aller Fünftklässlerinnen angeben, sie hätten im letzten Jahr jemanden geschlagen, gebissen oder getreten, sind es bei den Knaben fast die Hälfte. Etwa ein Drittel der Kinder verhält sich indirekt aggressiv. Sie erzählen beispielsweise Gemeinheiten über ein anderes Kind, auf das sie wütend sind. Bei den Mädchen ist das die häufigste Form von Aggression. Wesentlich seltener sind bei elfjährigen Kindern hingegen Drohungen, um etwas zu erhalten oder körperliche Angriffe, die zu Verletzungen führen.

Opfer und Täter zugleich

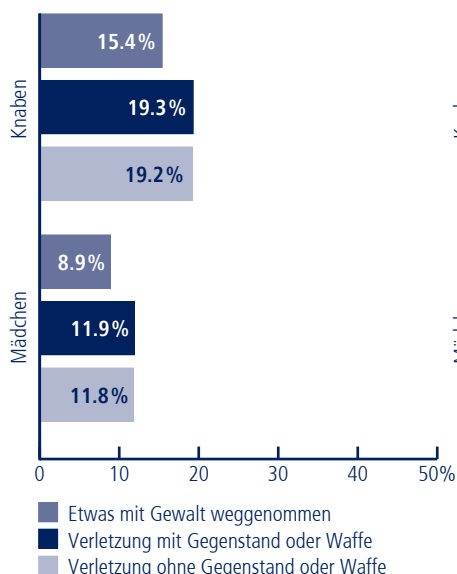
Kinder, die andere plagen, werden vielfach auch selbst Opfer von Aggressionen.

Ausüben und Erleiden von Mobbing

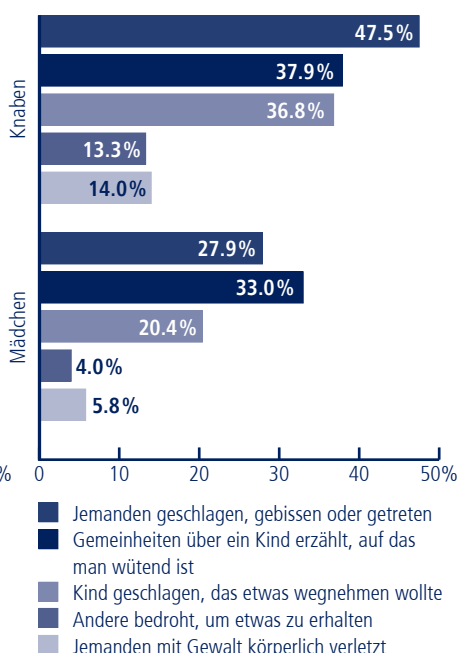


Am Beispiel des Mobbings lässt sich das gut veranschaulichen. Die Grafik stellt dar, dass Kinder, die nie oder selten von anderen geplagt werden, auch selten andere Kinder mobben. Kinder, die oft gemobbt werden, plagen hingegen auch häufiger andere Kinder. Aggression kann auch eine Reaktion auf das Verhalten eines anderen Kindes sein. So gaben 30% der Fünftklässler an, sie hätten jemanden geschlagen, der ihnen etwas wegnehmen wollte. Auch bei physischer Aggression findet man dieses Muster. Die Auswertungen zeigen auch, dass sich gewalttätiges Verhalten besonders in einzelnen Gruppen konzentriert, in denen Kinder sowohl Gewalt erfahren als auch ausüben.

Opfererfahrungen unter Elfjährigen (im letzten Jahr)



Gewalt und Aggression unter Elfjährigen (im letzten Jahr)



Die Ergebnisse der Befragung dokumentieren, dass viele elfjährige Kinder sich aggressiv verhalten und Opfer von Gewalt anderer Kinder und Jugendlicher werden. Fünftklässler werden sogar häufiger Opfer von gewalttätigem Verhalten als Neuntklässler. Dies zeigt der Vergleich mit einer Zürcher Studie aus dem Jahr 2007. Die Resultate unterstreichen damit die Wichtigkeit von Präventionsbemühungen im Primarschulalter. Noch sind aber Fragen offen. Wir werden deshalb in einem nächsten Schritt die Umstände von aggressiven Verhaltensweisen genauer analysieren. Dabei untersuchen wir beispielsweise, an welchen Orten Gewalt verbreitet ist, in welcher Beziehung Täter und Opfer zueinander stehen und wann die Täter in Gruppen beziehungsweise einzeln auftreten.



Wie Kinder die Schule wahrnehmen

Fast drei Viertel der von uns befragten Fünftklässler sagen, dass sie gerne in die Schule gehen. Das ist ein höchst motivierendes Resultat. Denn für die soziale und schulische Entwicklung ist es ausserordentlich wichtig, dass Kinder die Schule als einen Ort wahrnehmen, an dem sie gefördert und unterstützt werden.

Gute Noten für die Schule

Wir haben die Kinder in der fünften Klasse gebeten, uns zu sagen, wie sie ihre Lehrpersonen, ihre Klassenkameraden etc. einschätzen. Das Ergebnis ist eindrücklich. Über 90% der Schülerinnen und Schüler sagen, dass sie mit ihrer Lehrperson gut

auskommen und dass sie sich von ihrer Lehrperson unterstützt fühlen. 9 von 10 Schülerinnen und Schülern sagen auch, dass sie die Schule als nützlich erachten. Alles in allem zeigt sich also ein Bild, das dafür spricht, dass für die meisten Kinder die Schule eine positive Erfahrung ist.

Wie Elfjährige die Schule und ihre Lehrpersonen wahrnehmen

	Stimme (eher) zu
Meine Lehrerin/mein Lehrer behandelt mich gerecht.	89.2%
Ich komme mit meiner Lehrerin/meinem Lehrer gut aus.	92.0%
Ich komme mit den Kindern in meiner Klasse gut aus.	92.2%
Ich finde die Schule nutzlos.	8.6%
Wenn es nötig ist, hilft mir meine Lehrerin/mein Lehrer.	92.8%
Ich gehe gern in die Schule.	73.9%
Die anderen Kinder in meiner Klasse sind nett zu mir.	91.1%

Kinder, die nicht gerne in die Schule gehen, sind gefährdet

Eine Minderheit von 7 bis 10% der Kinder in der vorliegenden Studie sagen, dass sie sich von Lehrpersonen ungerecht behandelt fühlen, dass sie mit ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer nicht gut auskommen oder dass sie nicht ausreichend unterstützt werden. Die erwähnten Kinder drücken in ihren Antworten aus, dass aus ihrer Sicht das so wichtige Vertrauensverhältnis zur Lehrperson deutlich getrübt ist.

„Kinder, die sich ungerecht behandelt fühlen, schwänzen öfter.“

Eine gute und tragfähige Beziehung zwischen Lehrperson und Kind ist eine pädagogisch wichtige Grundlage für die schulische Entwicklung des Kindes. Kinder, die zur Schule ein weniger positives Verhältnis haben und die sich ungerecht behandelt fühlen, sind einem erheblich grösseren Risiko für Verhaltensprobleme ausgesetzt. Kinder, die sich ungerecht behandelt fühlen, schwänzen zum Beispiel deutlich häufiger die Schule, sind eher Opfer von Mobbing an der Schule und sind eher aggressiv auffällig.

Lehrpersonen berichten über PFADE

Immer mehr Schulen und Lehrpersonen bringen PFADE in ihren Unterricht ein. „Die Rückmeldungen über das PFADE-Programm, seine Ziele und Konzepte sind äusserst positiv“, weiss Dr. Rahel Jünger. Als Ansprechperson für PFADE in der Schweiz ist sie in stetem Kontakt mit den Lehrpersonen, die das Programm in ihren Klassen umsetzen.

Erfreulich ist beispielsweise, dass nach relativ kurzer Zeit der Umsetzung in den Klassen eine spürbar gute Atmosphäre entsteht. Zu Beginn wird vornehmlich mit Gefühlen gearbeitet und beim Ritual

„Den Kindern sind die PFADE-Lektionen sehr wichtig.“

„Kind der Woche“ spielen Komplimente eine wichtige Rolle. Diese Arbeitsweisen lösen positive Dynamiken aus, die rasch zu einer angenehmen Entwicklung in

den Klassen beitragen. Eine zweite, sehr wertvolle positive Erfahrung betrifft die zeitliche Komponente. Viele Lehrpersonen stellen sich vor der Umsetzung die Frage, wann sie – angesichts des gedrängten Stundenplans und der ständig wechselnden Zusammensetzung der Kinder in den Klassen – in der Stundentafel die PFADE-Lektionen unterbringen sollen. Nun zeigt sich, dass sich diese Schwierigkeit von selber löst, wenn über einen längeren Zeitraum mit PFADE gearbeitet wird: Viele Lehrpersonen berichten nämlich, dass die investierte Zeit später wieder gewonnen werden kann, weil PFADE Themen des Schulalltags und Aspekte der Entwicklung aufnimmt, die in der Schule ohnehin durchgearbeitet werden müssen. Mit den PFADE-Lektionen werden diese Themen präventiv aufgegriffen und zielgerichtet bearbeitet, so dass später Besprechungszeit wegfällt und Disziplinprobleme oder Organisationsschwierigkeiten in der Klasse abnehmen, weil die Kinder ihre neuen Kompetenzen anwenden können. So kommt die zeitliche Investition für PFADE längerfristig auch dem Schulstoff zugute. Nicht zuletzt ist festzustellen, dass die Kinder die Arbeit mit PFADE lieben und ihnen die PFADE-Lektionen äusserst

wichtig sind, was die Bedeutsamkeit der Themen für die Kinder unterstreicht.

PFADE fest im Schulalltag verankern

Die fruchtbare Arbeit mit dem Programm kann dadurch unterstützt werden, dass die PFADE-Sequenzen fester und regelmässiger Bestandteil des Stundenplans sind. Es hilft, wenn die Konzepte im Schulalltag präsent sind und auch bleiben, damit sich die Kinder auf die entsprechenden Sequenzen einstellen, vorbereiten und freuen können. Bewährt hat sich die Durchführung einer PFADE-Lektion pro Woche, um die Konzepte einzuführen und zu besprechen sowie einer separaten Sequenz für die Komplimenterunde und das Ziehen des neuen „Kindes der Woche“. Bei abnehmender Präsenz des PFADE-Coaches an einer Schule ist es

zudem hilfreich, wenn eine Lehrperson des Schulhauses PFADE als eigenes Ressort übernimmt und immer wieder Themen, Ziele oder Umsetzungsmöglichkeiten und -fragen im Zusammenhang mit PFADE ins Team bringt.

Schwerpunktthemen gleich gewichten

Wichtig für eine hohe Wirksamkeit des Programms scheint uns ausserdem, dass bei der Umsetzung die verschiedenen Schwerpunktthemen berücksichtigt werden, also der Breite der Konzepte Beachtung geschenkt wird. Im Unterstufen-Programm sind dies sechs Schwerpunktthemen. Zuweilen besteht die Tendenz, bei der Arbeit zu den Gefühlen, die vielen Lehrpersonen intuitiv liegt, zu verweilen und in der Folge weniger auf die Bereiche Selbstkontrolle und Problemlösen einzugehen. Um die Kinder auch tatsächlich in allen sechs Zielbereichen zu fördern, ist es hilfreich, stets alle sechs Bereiche vor Augen zu haben und immer wieder zu überprüfen, an welchen Schwerpunktthemen bereits intensiv gearbeitet wurde und welche weniger thematisiert wurden. Möglichst viele Facetten der sozialen, emotionalen, kognitiven und sprachlichen Kompetenzen der Kinder sollen zum Zuge kommen können.



Wer macht mit? Gleiche Chancen für alle

Das Stichprobenverfahren ist entscheidend für Studien wie z-proso. Die Auswahl der teilnehmenden Kinder ist gleichzeitig zufällig und doch teilweise gesteuert. Denn nur so kann garantiert werden, dass sich die Ergebnisse der Studie von einer kleinen Gruppe Teilnehmender auf eine viel grössere Gesamtheit übertragen lassen.

„In meiner Klasse machen sowieso nur die braven und problemlosen Kinder bei z-proso mit. Ist die Studie denn überhaupt repräsentativ?“ So lautet die Rückmeldung von einigen Lehrpersonen. Die Frage ist berechtigt, denn z-proso will Aussagen machen, die für alle Schulkinder der Stadt Zürich gelten. Die teilnehmenden Kinder wurden deshalb zufällig ausgewählt. Alle Kinder, die im Jahr 2004 in 56 zufällig ausgelosten Schulhäusern die erste Klasse besuchten, gehören zur Stichprobe.

Mehr Schulhäuser aus weniger privilegierten Kreisen

Die Stichprobenziehung ist aber nur der erste Schritt. Eltern und Kinder müssen der Teilnahme an der Studie zustimmen und längerfristig dabei bleiben. Diese Entscheidungen erfolgen selten zufällig:

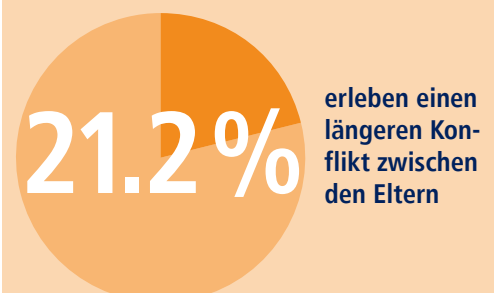
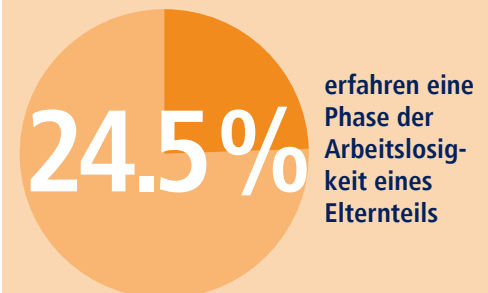
Vor allem bildungsferne Familien machen seltener an wissenschaftlichen Studien mit, weil sie Zweifel an ihrem Zweck haben. Diesem Problem begegnen wir mit verschiedenen Massnahmen: Schon zu Beginn haben wir mehr Schulhäuser aus weniger privilegierten Quartieren gezogen. Wir sind also mit überproportional vielen Kindern aus Familien mit tiefem sozialem Status gestartet. So werden die Gesamtergebnisse nicht verzerrt, auch wenn die Teilnahme bei diesen Familien tiefer ist.

Zur Mitarbeit motivieren

Eltern und Kinder erhalten für ihre Teilnahme an der Studie ein Geschenk. Das Elterngeschenk – ein Migros-Gutschein – ist so gewählt, dass es vor allem für Personen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen attraktiv ist. Zudem bieten wir Elterninterviews in neun Sprachen an. So können wir auch fremdsprachige Eltern erreichen. Weil wir die Teilnehmer über mehrere Jahre verfolgen, „verlieren“ wir in dieser Zeit einige der Kinder und Eltern: Manche ziehen aus Zürich weg, andere entscheiden sich, die Teilnahme abzubrechen. Deshalb reisen wir weggezogenen Familien in die ganze Deutschschweiz nach, um die Befragungen durchzuführen. Eltern, die ihre Zusage nach Beginn der Studie zurückziehen, kontaktiert die Studienleitung persönlich. Wir fragen nach dem Grund und versuchen auf Fragen und Bedenken einzugehen.

Schliesslich analysieren wir, welche Eigenschaften einer Familie es wahrscheinlicher machen, dass sie die Studienteilnahme abbricht. So können wir erkennen, ob und wie unsere Stichprobe verzerrt ist und dieses Wissen in die Analysen einbeziehen.

Was Zürcher Kinder in den ersten sechs Lebensjahren erleben



Was Zürcher Kinder in den ersten sechs Lebensjahren erleben

18.4%

haben eine Mutter, die zeitweise unter Depressionen leidet

16.6%

leben in einer Familie mit finanziellen Engpässen

14.2%

erleben die Trennung ihrer Eltern

12.3%

erfahren den Wechsel einer Bezugsperson im Haushalt

11.5%

erleben eine schwere Krankheit oder einen Unfall eines Elternteils

4.8%

haben einen Elternteil, der wegen eines Verbrechens verdächtigt, angeklagt oder verurteilt wurde

Gemeinsam Kinder schützen und fördern

Die Kinder von heute sind die Jugendlichen und Erwachsenen von morgen. Mit ihrer Lebensfreude und Neugier, aber auch mit ihren Sorgen und Nöten stellen sie uns vor immer neue Herausforderungen. Für jede Generation stellt sich damit die Aufgabe, die Potenziale junger Menschen zu fördern und Fehlentwicklungen zu verhindern.

Wichtige Grundlagen für eine positive Entwicklung junger Menschen werden im Verlauf der Primarschule gelegt. In diesen Jahren lernen Kinder, sich angemessen auszudrücken und Rücksicht zu nehmen, Regeln zu befolgen, sich einer Aufgabe konzentriert zu widmen und Verantwortung zu übernehmen.

Im Rahmen von z-proso wurde während der vergangenen sechs Jahre erstmals in der Schweiz die soziale, moralische und geistige Entwicklung von Kindern über die gesamte Primarschulzeit hinweg untersucht. Die Ergebnisse zeigen auf, bei welchen Kindern Entwicklungsdefizite bestehen und welche Ursachen hierfür verantwortlich sind. Sie helfen damit,

Prävention und Intervention wirksamer zu gestalten. Allerdings wäre es falsch, einseitig nur die Schule oder nur das Elternhaus für Probleme von Heranwachsenden verantwortlich zu machen. Eine optimale Unterstützung junger Menschen erfordert vielmehr die Zusammenarbeit von Eltern, Schule, Freizeitverantwortlichen und therapeutischen Fachpersonen. Gerade in der Stadt und im Kanton Zürich haben die Schulbehörden in den letzten Jahren grosse Anstrengungen unternommen, eine solche vernetzte und ressourcenorientierte Zusammenarbeit zu ermöglichen und zu fördern. Gesichertes Wissen, wie es unter anderem aus z-proso hervorgeht, kann dafür eine zentrale Grundlage bilden.

Wie weiter?

Der grösste Teil der Erstklässler von 2004 tritt in diesem Jahr in die Sekundarschule ein. Damit beginnt eine neue Lebensphase voller Herausforderungen. Die meisten Kinder werden die anstehenden Entwicklungsaufgaben dank der Grundlagen, die Eltern und Schule gelegt haben, mit gutem Mut meistern. Doch ist es wichtig zu verstehen, welche Jugendlichen in Schwierigkeiten geraten und wie ihnen geholfen werden kann. Daher ist geplant, z-proso auch in den nächsten Jahren fortzuführen.

Wir danken für die Unterstützung

z-proso wurde ermöglicht durch eine langjährige enge Zusammenarbeit zwischen Universität Zürich und Stadt Zürich. Wir danken für die Unterstützung der Studie durch das Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich, die Konferenz der Schulkreispräsidenten der Stadt Zürich, die Bildungsdirektion des Kantons Zürich und das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich. Wir sind dankbar für die finanzielle Unterstützung von z-proso durch eine Vielzahl von Institutionen. Besonders danken möchten wir dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, dem Bundesamt für Gesundheit sowie der Jacobs Foundation für die anhaltende Unterstützung des Projektes.

Impressum

Redaktion: Manuel Eisner, Ines Florin, Simone Gäumann, Rahel Jünger, Barbara Müller, Nina Pessina, Denis Ribeaud. **Layout:** Barbara Müller. **Bilder:** shutterstock.com: Sonya Etchison (1), blind shot (3), Monkey Business Images (5, 6). **Kontakt:** Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern (z-proso), Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, Freiestrasse 36, 8032 Zürich, Telefon +41 44 634 45 73, z-proso@ife.uzh.ch.